

General-Anzeiger

Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Bergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld

Nr. 27 — 57. Jahrgang

Dienstag 2. Februar 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Schwere Abwehrkämpfe an der Ostfront

Der letzte Heldenkampf im Traktorenwerk von Stalingrad

Der Aus dem Führerhauptquartier, 2. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Stalingrad setzte der Gegner nach heftiger Artillerievorbereitung mit weit überlegenen Kräften gegen die letzte Bastion der Verteidiger, das Traktorenwerk, zum Angriff an. In der Nacht gelang es ihm, nachdem unsere heldenhaft kämpfenden Truppen ihre Munition nahezu erschossen hatten, an mehreren Stellen einzubrechen und den bis dahin zusammenhängenden Verteidigungsring des XI. Armeekorps aufzusprengen.

Vom Kaukasus bis zum mittleren Don und am Ladogasee stehen unsere Armeen in schweren Abwehrkämpfen, deren Härte an einzelnen Abschnitten noch zugenommen hat. Auf dem Südsüdflügel der Ostfront wurden Versuche des Feindes, die planmäßigen Marschbewegungen der deutschen und verbündeten Truppen zu stören, abgewehrt.

An der Donez-Front und im Raum von Woroneß griff der Feind weiter mit neu herangeführten starken Kräften an. Versuche, unsere Front durch Ueberflügelung und Umfassung einzubringen, scheiterten unter hohen Verlusten. Die Kämpfe dauern noch an.

Starke Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände griffen an den Schwerpunkt der erbitterten Kämpfe die feindlichen Truppenmassierungen, Stellungen und Kolonnen an. Sie fügten dem Feinde schwere Verluste an Menschen, Fahrzeugen und Waffen zu.

In den Bergen Tunesiens hatten eigene Angriffe, wirksam unterstützt von Sturzkampfflugzeugen, vollen Erfolg.

Fortgang der Kämpfe in Tunesien

Rom, 1. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag meldet u. a.:

Im westlichen Tripolitaniengingen die heftigen Kampfhandlungen feindlicher Panzerabteilungen und feindlicher Artillerie weiter, die stets auf unsere sofortige Abwehr stießen. Fünf Panzer, einige Kanonen und zahlreiche feindliche Kraftwagen wurden vernichtet.

In Tunesien gehen die Kämpfe in den im Laufe der letzten Tage von den Achsenruppen erreichten Abschnitten weiter. Es wurden etwa hundert Gefangene gemacht und zwölf feindliche Panzer zerstört.

Niemotorige amerikanische Bomber griffen gestern dreimal Messina an, wo zahlreiche Schäden an vielen Gebäuden angerichtet wurden. Die Zahl der Opfer wird zur Zeit festgesetzt. Die deutsch-italienische Bodensekretion von Reggio, Calabria und Messina schloß drei Liberator ab.

Eines der Flugzeuge, die am Angriff auf Messina mitgewirkt hatten, ariff mit den Bordwaffen ein Haus bei Melito di Porto Salvo (Südküste von Calabrien) an. Es werden sechs Tote gemeldet, darunter der Erzbischof der Diözese, der sich auf Hirtenbesuch befand, und fünf Zivilpersonen. Weitere Einschläge fanden auf Catania, Trapani und Augusta statt, wo Gebäudeschaden entstand. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgesetzt. Die Bodensekretion schloß drei der angriffenden Flugzeuge über Augusta ab, die brennend abstürzten: eines über Strabus, ein weiteres östlich der Halbinsel Taormina und das dritte nördlich der Stadt. Die Bodensekretion von Trapani schloß zwei Flugzeuge ab, von denen eins bei der Halbinsel Portici und Minelli und ein anderes nördlich der Stadt abstürzte.

Eine unserer Korvetten und ein Torpedoboot wurden vom Feind vor der tunesischen Küste versenkt. Das sofortige Eintreffen von Rettungsbooten ermöglichte die Bergung fast der gesamten Besatzungen.

„Die beste Lösung“

für die Sowjet-Herrschaft in Europa

Von unserer Berliner Schriftleitung
In der Washingtoner „Tribune“ stellt der Mitarbeiter des Blattes, Constantine Brown, fest, viele Amerikaner, darunter auch konservativ eingestellte, glauben, daß die Sowjet-Herrschaft über Europa die beste Nachkriegslösung des europäischen Problems darstelle. Brown schreibt: „Nach dem Kriege dürfte die Sowjetunion mit vollem Recht behaupten, daß ihr beherrschender Einfluß auf dem Kontinent zur Aufrechterhaltung des Friedens notwendig ist (1), solange Europa weiterhin in viele schwache, unabhängige Staaten aufgeteilt ist. Bis vor kurzem fürchteten die meisten Amerikaner, darunter auch viele führende Männer, die Aussicht auf ein von den Sowjets beherrschtes Europa. Diese Vorstellung macht immer noch einer Anzahl von Politikern in Washington Sorge; da-

gegen glauben jetzt andere, selbst in den konservativen Kreisen, daß dieses letzte Ende die beste Lösung wäre, wenn wir künftig die Fingeringebung in die europäische Politik vermeiden wollen.“

Ein Kommentar zu diesem mit seltener zynischer Offenheit eingetandenen Verrat an der Kultur Europas erübrigt sich!

„Der Feind Nr. 1“

Laval und die neue „Französische Miliz“

WS. Paris, 2. Februar. (Eig. Bericht.) Am Sonntag wurde hier ein neuer Versuch gemacht, ein Instrument für die sogenannte nationale Revolution, die seit zwei Jahren in Frankreich ihren Einzug halten soll, zu schaffen. Nachdem die Versuche mit der Volksnationalen Sammlungsbewegung, der Einheitspartei, der blau-weiß-roten Legion und der Legion der ehemaligen Frontkämpfer sämtlich gescheitert waren, war es schwierig, für einen neuen Versuch einen Namen zu finden. Nunmehr wurde die „Französische Miliz“ gegründet, welche die Aufgabe haben soll, die politische, soziale, wirtschaftliche, geistige und weltanschauliche Erneuerung Frankreichs durchzuführen. Diese neue Französische Miliz hat den Regierungschef Laval zu ihrem Führer. Er bezeichnete in einer Ansprache den Bolschewismus als den Feind Nr. 1. Der Generalsekretär der „Französischen Miliz“, Darnand, ein alter Führer der Legion der Frontkämpfer, gelobte als Beauftragter Laval, daß die Miliz ihre Aufgaben zu erfüllen bereit sei, nämlich Aufklärung über die Politik der Regierung ins Land zu tragen, Gegner aufzusuchen und ihnen das Handwerk zu legen, zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen und sich gegebenenfalls auch an den Aufgaben der Landesverteidigung zu beteiligen.

Forderungen englischer Seeleute

Die Wirkungen des U-Boot-Krieges

WS. Stockholm, 2. Februar. (Eig. Bericht.) Eine Tagung britischer Seeleute hat eine Entschleunigung angenommen, die fünf Punkte umfaßt und eine schwere Kritik an der bisherigen Abwehr der U-Boote darstellt. Die einzelnen

Punkte sind: 1. wesentlich stärkere Beschützung der Handelschiffe, besonders durch die Luftwaffe oder durch Flugzeugträger; 2. Zusammenstellung von schnell gehenden Geleiten; 3. sofortiger Beginn des Baues schnellerer Handelschiffe; 4. eine umfassende Offensive gegen die U-Boot-Gefahr und 5. bessere Bewachung der Handelschiffe und der Häfen.

Gandhi schwer erkrankt

Stockholm, 2. Februar. Nach einer Eigenmeldung von „Svenska Morgensbladet“ aus Bangkok ist Gandhi schwer erkrankt und sein Gesundheitszustand verschlechtert sich täglich. Der Sprecher des Senders Saigon erklärte, daß die englischen Behörden alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen hätten, um die Erkrankung Gandhis zu verheimlichen.

Zusammenkunft Churchill-Inoenü

Ankara, 2. Februar. Wie die türkische Nachrichtenagentur Agence Anatolie berichtet, hatte Winston Churchill auf seinen Wunsch am 31. Januar eine Zusammenkunft mit dem türkischen Staatspräsidenten Ismet Inoenü in Ankara. Es wurden allgemeine, im Rahmen der türkischen Neutralitätspolitik liegende Fragen besprochen.

Freiherr von Neurath 70 Jahre

Reichsminister Reichsprotector Freiherr von Neurath begibt am 2. Februar dieses Jahres seinen 70. Geburtstag. Freiherr von Neurath kann an diesem Tage auf ein jahrzehntelanges hervorragendes Wirken im Dienst für Volk und Reich zurückblicken.

Nach der Erreichung des 65. Lebensjahres im Februar 1938 erband der Führer Freiherrn von Neurath auf sein eigenes Ansuchen vom Amte des Reichsaussenministers und ernannte ihn unter Würdigung seiner großen Verdienste zum Präsidenten des neu gebildeten Geheimen Rabinetts.

Am 18. März 1939 ernannte der Führer Freiherrn von Neurath zum Reichsprotector in Böhmen und Mähren.

Der heroische Kampf in Stalingrad geht weiter

Noch immer hält die Nordgruppe dem wütenden feindlichen Ansturm stand

Berlin, 2. Februar. Im Nordteil von Stalingrad hält die Kampfgruppe unter General der Infanterie Strecker immer noch dem wütenden Ansturm der Bolschewiken stand. Viele dieser Männer kämpfen schon seit Monaten im Industriegebiet, das bis auf seine Grundfesten zerstört und zertrümmert ist. Sie kennen alle Schliche des Feindes, sie kennen aber auch jede Möglichkeit, die das weitläufige Gelände der Traktorenfabrik mit seinen verfallenen und von unzähligen Geschossen zerrissenen Montagehallen und Nebengebäuden bietet, um die Bolschewiken immer wieder zu treffen. Das Trümmerfeld rings um die Fabrikanlagen erschwert dem Feind den Einmarsch massierter Kräfte. Dennoch hat er eine acht- bis zehnfache Uebermacht zusammengezogen, die teilweise bis auf dreißig Meter an die deutschen Kampfstellungen herangekommen ist. Die unterirdischen Gänge und Räume bieten wohl Schutz vor Artilleriefeuer und Bomben, aber die Tag und Nacht geführten Vorkämpfe, auch wenn sie immer wieder zurückgeschlagen werden, halten die Nerven der Verteidiger in dauernder Spannung. Nur dann und wann dürfen sie sich eine Stunde Schlaf gönnen, wenn für kurze Zeit der Abwehrkampf und das Vorgehen verwundeter Kameraden nicht gerade alle Kräfte erfordert. Ist die östliche Front, dem Volksgaue gegenüber, ist bis jetzt weniger umkämpft, aber auch dort überwachen Scharfschützen, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen jede Bewegung im Werk. Die meisten Angriffe kommen vom Westen her, da die zerstörten Stellungen vor den Fabriken die gedeckelte Bereitstellung der Sturmpanzer möglich machen. Als am 29. die Bolschewiken an dieser Stelle vorrückten, nahmen unsere Soldaten den Nachkampf gegen die feindlichen Panzer auf, vernichteten zwei von ihnen und zwangen die übrigen zur Umkehr. Hier zerbrachen auch am 30. und 31. Januar die schweren Angriffe der feindlichen Uebermacht trotz ihren Flammenwerfern, Selbstgeschützen und anderen schweren Waffen am unerwartetsten Trost unserer heldenmütigen Kämpfer.

Schließlich des Ladogasees stehen unsere Truppen seit drei Tagen in erbitterten Kämpfen. Die vergeblichen Angriffe kosteten die Bolschewiken 45 vernichtete und über 30 schwerbeschädigte Panzer. Versteckte Einbrüche, die bei dem Massenaufgebot des Feindes auf schmalen Raum unermessbar waren, konnten durch energische Gegenstöße jedesmal sofort wieder beseitigt werden, noch bevor sich die Bolschewiken, denen Artillerie und Stukas keine Ruhe ließen, richtig festsetzen konnten. Auch am 30. und 31. Januar erneuerten die Sowjets im Abschnitt dieser Division ihre wütenden Angriffe. Mehrfach rannte der Feind in Regimentsstärke gegen unsere Linien an, doch blieb der Ansturm vergeblich. Lediglich

an einer Stelle gelang es zwei Panzern und etwa 150 Bolschewiken, in die Gräben einzubringen. Ein Leutnant und zehn Mann nahmen den Kampf gegen die Uebermacht auf. Sie warfen die Sowjets zurück und schnitten den beiden Panzern, die später durch Flakampfschüsse vernichtet wurden, den Rückweg ab.

Auch die anderen an dieser Front stehenden deutschen Divisionen wurden am 31. Januar heftig angegriffen. Eine von ihnen mußte allein während der Nacht fünf starke Vorkämpfe abwehren. Mit allen ihren schweren Verlusten haben die Sowjets aber nichts weiter gewinnen können als ein paar schmale Streifen sumpfiger Erde, die sie aber ihrem Kampfsitz um nichts näher gebracht haben.

Trotz den heftigsten Stürmen!

Von unserer Berliner Schriftleitung

Das Ergebnis der Schiffsversenkungen durch unsere U-Boote im Januar 1943 in Höhe von mindestens 522 000 BRT, ist ein beachtlicher Kommentar zu der Tatsache, daß die Mittelung von Casablanca kein Wort über die größte Sorge der Feindmächte, nämlich die U-Boot-Gefahr und ihre Wirkungen, zu sagen wußte. Statt dessen ließ Roosevelt in Natal nach seiner Besprechung mit dem Präsidenten von Brasilien mitteilen, er habe ein Abkommen über die Ausschaltung der U-Boot-Gefahr abgeschlossen — als wenn man eine Gefahr, der gegenüber sämtliche Flotten der Feindseite ratlos dastünden, mit einem „Abkommen“ auch nur beeinträchtigen könnte! Gleichzeitig hat überdies Roosevelt's Marineminister Knox festgestellt: „Am Atlantik bleibt das Transportproblem für uns nach wie vor schwierig; wir müssen mit großen Verlusten rechnen.“ Weiter noch ging das Londoner Wirtschaftsblatt „Economist“: „Der Krieg kann zur See verloren werden. Es werden zwar viele Schiffe gebaut, aber es werden mehr U-Boote gebaut, als vernichtet werden können. Das Tempo der Versenkungen britischer und amerikanischer Schiffe ist beunruhigend, noch schmerzlicher sind die Verluste an Menschen und Kräften.“

Als die Londoner Zeitung diese Zeilen schrieb, wußte sie bereits, daß der englische Marineminister Alexander Foeben eine sehr unerquickliche Auseinandersetzung mit einer Abordnung der Gewerkschaft der Seeleute gehabt hatte. Diese hatte ihm u. a. vorgeworfen, daß der Schutz für die Transportschiffe völlig unzureichend sei, und der Marineminister sollte ihr dabei nichts anderes entgegen, als daß die englische Flotte nicht über die geeigneten Typen von Marineflugzeugen verfüge. Im

Bis zur letzten Patrone

Ehrfurcht vor den Stalingrad-Kämpfern

Nur mit dem Gefühl tiefer Ehrfurcht kann das deutsche Volk auf die Kämpfer von Stalingrad blicken, deren südliche Gruppe unter dem Oberbefehl des selbst schon verwundeten Generalfeldmarschalls Paulus nun der ungeheuren Uebermacht erliegen ist. Sie kämpfte buchstäblich bis zur letzten Patrone. Wiederholt sprachen die Wehrmachtberichte davon, daß unsere Kämpfer sich mit der blanken Waffe, also mit dem Bajonett, in die ansturmenden Massen des Feindes geworfen haben. Welch ungeheuren Verluste das Heldentum dieser Kämpfer den Gegner gekostet hat und noch kostet, darüber dürfte zu gegebener Zeit Näheres von zutreffender Seite bekannt werden. In jedem Falle haben die Männer der Südgruppe, die dort im Trümmerfeld um das G.P.U.-Haus volle zwei Monate lang einer um ein Vielfaches überlegenen Anzahl von Angreifern in so heroischer Form Widerstand zu leisten wußten, ungewöhnlich starke Kräfte des Gegners auf engstem Raum so gebunden, daß sie an anderer Stelle fehlten.

Nur der militärische Fachmann, der die Einzelheiten dieses Ringens genau kennt, kann ermessen, bis zu welcher Höhe der Gewinn für die eigene Kriegführung gestiegen ist, den die Kämpfer von Stalingrad erzielten. Ihre Selbstaufopferung ist mit keiner anderen Kampfleistung vergleichbar. Sie kannten ihre Lage genau, sie wußten, daß es ein Entzinnen für sie nicht mehr geben konnte, aber sie zogen keine andere Folgerung daraus als den eisernen Entschluß, jedes Schützenloch, jedes Trümmerstück nur um den Preis von Waffen niedergebämpfter Gegner zu verkaufen. Denn sie waren sich darüber klar, daß ihr bis zur Selbstenttöschung gehender Einsatz anderen Teilen unserer Wehrmacht wichtige Operationen ermöglichte, ja, man muß als sicher annehmen, daß die Auswirkungen des Heldenkampfes der deutschen Soldaten von Stalingrad nicht etwa mit dem Ende des Ringens um jenes riesige Trümmerfeld aufhören, sondern weit in die Zukunft hinein die gegnerischen Entschlüsse beeinflussen werden.

Auch in dieser Tatsache ist der Sinn des Heldenopfers von Stalingrad enthalten, daß ja in der Fortführung der Kämpfe durch die Nordgruppe unter General Strecker noch andauert. Es spricht in der Tat von höchstem Heldenmut, wenn der Wehrmachtbericht melden konnte, daß diese Teilgruppe der 6. Armee selbst in ihrer Lage noch Gegenstöße zu führen vermag. Mit den Trümmern des Traktorenwerkes als Kernpunkt verteidigt sie noch immer ihre Stellung und zwingt die Sowjets nach wie vor zu ständigem Masseneinsatz von Menschen und Material. Auch die Soldaten der Nordgruppe wissen, wie die Kameraden der nun nach ehrenvollem Kampf überwaltigten Südgruppe, daß sich ihr Schicksal erfüllen muß. Aber seit zwei Monaten in einem so gut wie pausenlosen Orkan von Granaten und Fliegerbomben, unter immer neuen Massenangriffen der Bolschewiken, vom Nachschub abgeschnitten, übermüdet bis zur Erschöpfung, kennen sie nichts anderes als den Kampf bis zum letzten.

Tief beugen wir uns vor den Männern, die dort für uns, für Deutschland starben. Ihre Kameraden der Nordgruppe geben uns noch immer ein ernsthaftes Beispiel dafür, wie man sich für sein Vaterland einsetzen darf: vorbehaltlos, bedingungslos mit allem, was man unter äußerster Anspannung leisten kann.

R. . . .

übrigen sollten die Handelschiffe sich selbst verteidigen, so gut es eben geht.

Die Erfolge unserer U-Boote im Januar bekommen ihr volles Gewicht erst dann, wenn man berücksichtigt, daß das Ergebnis des Januar 1942 in Höhe von 400 600 BRT, in diesem Januar noch um volle 121 400 BRT, also um fast ein Drittel, überboten wurde, und das in einem Monat, der von heftigsten Stürmen, ja teilweise sogar von ausgedehnten Orkanen so beherrschet wurde, daß die Engländer und Amerikaner außer den Versenkungen durch U-Boote auch noch zahlreiche Verluste durch die Elemente zu beklagen haben. Die Gesamtverluste der Feindschiffahrt im Monat Januar sind also im Endeffekt noch wesentlich höher als 522 000 BRT, wenn man bedenkt, daß bei so schweren Stürmen für schwerbeschädigte Schiffe keine Aussicht mehr besteht, den nächsten Hafen zu erreichen. Mit um so größerem Respekt muß man die Leistungen der U-Boote betrachten, die selbst unter so strapazierten Witterungsverhältnissen noch weit über eine halbe Million BRT im Januar auf dem Grund der See schickten. Die sicher beobachteten Versenkungen in Höhe von 522 000 BRT, entsprechen einem Schiffs-laderaum bspw. Ladungen von 730 800 Gewichtstonnen.

Berlin, 1. Februar. Der Reichsminister des Innern und der Reichsfinanzminister haben sich durch Erlaß bis auf weiteres damit einverstanden erklärt, daß die im Beamtenverhältnis stehenden Ritterkreuzträger in Abweichung von den sonstigen Vorschriften und damit also bevorzugt angestellt bzw. befördert werden.

„Für den Sieg entscheidend ist die Härte!“

Hermann Görings Appelle an die Nation, entschlossen alle Kräfte für die große Entscheidung einzusetzen
Das Heldentum von Stalingrad — eine heilige Verpflichtung

Berlin, 1. Februar. Am zehnten Jahrestage der Machtergreifung hielt, wie bereits berichtet, Reichsmarschall Göring eine Ansprache an die Wehrmacht, an die schaffenden Männer und Frauen der Heimat und an die Jugend. Der Reichsmarschall führte aus:

Meine Kameraden!

Ihr steht heute hier als Abordnung der gesamten deutschen Wehrmacht. Es soll dies ein Appell sein, der sich am heutigen Tage an alle Kameraden der Wehrmacht richtet, wo immer auch sie in diesem Augenblick stehen und ihre Pflicht erfüllen. Ein Appell, um jenes Tages zu gedenken, da das Schicksal des Deutschen Reiches sich von Grund auf änderte, jenes Tages heute vor zehn Jahren.

Es war genau in dieser Stunde vor zehn Jahren, da der Führer und damalige Reichskanzler Adolf Hitler zusammen mit seinen nächsten Mitarbeitern dem Reichspräsidenten und Feldmarschall von Hindenburg den Eid leistete. Und dieser Eid war nicht ein gewöhnlicher Minister-Eid jener Regierungen, die alle Augenblicke die Sessel wechselten, sondern dieser Eid galt für Volk und Reich. Es war ein Eid, daß von nun an eine neue Zeit in der Geschichte unseres Volkes beginnen sollte, eine Zeit, die eine furchtbare Vergangenheit auszulöschen, eine schreckliche Gegenwart zu liquidieren und eine große Zukunft herbeizuführen hatte. Deshalb gedenken wir heute des Tages, weil dieser Tag eine Schicksalswende

im Ablauf unseres weiteren Volkswendens darstellt, eine Schicksalswende, an der damals auch die kleine Wehrmacht, die Reichswehr, nicht vorbeigehen konnte. Diese Reichswehr wurde von jenen Machthabern nur als eine Art parlamentarische Schutztruppe betrachtet. Sie dachte nicht einmal an die Möglichkeit, daß sie nach außen gegenwärtigen Übergriffen entgegenzutreten hätte. Diese Reichswehr wurde nun umgebaut und zu einem gewaltigen Volkswendungs- und

Meine Kameraden, nur der kann kämpfen, der mit leidenschaftlicher Seele Anteil nimmt an gesamten Werden seines Volkes und vor allen Dingen an der Weltanschauung, auf Grund derer die große Politik gestaltet wird. Es ist unmöglich, daß ein Volk sich neu formt und auf der granitnen Unterlage einer Weltanschauung eintrifft, die Soldaten aber draußen stehen bleiben. Denn der Soldat ist ja nichts anderes als ein Sohn des gleichen Volkes, der nur die Ehre hat, die Waffen für sein Volk tragen zu dürfen.

Unsere Weltanschauung gliedert sich darin, daß das Volk ewig ist und daß jeder einzelne verpflichtet ist, alles, aber auch alles, selbst sein Leben zu jeder Stunde für den Bestand seines Volkes einzusetzen und zu geben.

Welche Kraft aus dieser Weltanschauung erwächst und welche Segnungen sie zu bringen vermag, das haben wir besonders stark in diesen zehn Jahren erlebt. Es ist in diesem Augenblick nicht meine Aufgabe — es würde auch zu lange Zeit in Anspruch nehmen —, euch, meine Kameraden, auch nur die bedeutendsten und gewaltigsten Marksteine dieses gigantischen Aufbaus wieder ins Gedächtnis zu rufen. Denkt nur selbst noch einmal zurück und laßt eure Gedanken noch einmal den Weg zu jenem 30. Januar 1933 zurücklaufen, so werdet ihr erkennen, wie eine Heldenarbeit unser Führer geleistet hat, um aus dem damaligen deutschen Volk — zerrissen in Parteien, Konfessionen, Stände und Klassen, sich gegenseitig hassend und befehdend, außenpolitisch ohnmächtig —, aus diesem ganzen

eine stahlharte Nation

werden zu lassen. In früheren Zeiten hätte man es nicht für möglich gehalten, daß zehn Jahre genügen würden, eine solche grundsätzliche Wandlung zu vollbringen. Aber zwei Voraussetzungen waren hier gegeben, die es möglich machten: Ein im Grunde indianisches, braves und tapferes Volk und ein Führer wie Adolf Hitler.

Nach den Führern gestaltet sich die Gesellschaft. Dasselbe Volk, dieselben Menschen, die 4½ Jahre in allen Schlachten des ersten Weltkrieges gekämpft und geschrien hatten, dieselben Menschen wurden nachher schwach, schwach bis zur Fehlgabel, bis zur Erbärmlichkeit. Zwei Jahrzehnte später wiederum sind dieselben Menschen fähig, ein neues Schicksal zu gestalten, werden sie wieder tapfer. Allerdings strömt ihnen nun die Jugend hilfsbereitend hinzu. Sie werden wieder anständig. Und warum? Wir brauchen nur als Spiegelbild die Führung anzusehen. Wenn wir die Führung nach Ablauf des ersten Weltkrieges bis zu dem Tage vor zehn Jahren betrachten, dann allerdings wird uns auch klar, was aus dem Volk werden mußte. Denn diese erbärmliche Führung mußte selbst das Beste zerstören. Ihr Hauptverbrechen aber wird immer in der Geschichte bleiben, daß der Geist dieser Führung das Ende des Weltkrieges bereits überschattete und dieses grauenhafte Ende des ersten Weltkrieges herbeiführte. Nie und nimmer hätte der Soldat trotz der schweren Kämpfe, die er zu bestehen hatte, sich damals das Schwert aus der Hand ringen lassen. Die geistlichen Verlogenheiten von außen und die Feigheit der Führung der marxistischen Führung des Volkes im Innern brachten diesen Zusammenbruch zuwege, der durch gar nichts militärisch bedingt war. Gewiß war damals die Zeit schwer und hart, aber keinesfalls so, daß sie eine Kapitulation erforderte.

Der Kampf von außen her

In diesen zehn Jahren nun, in denen der Aufbau der neuen Nation vorgenommen wurde, begann aber auch gleichzeitig der Kampf von außen her gegen dieses Deutschland, das soeben den Kampf im Innern beendet und sich wieder geeint hatte. Dieser Kampf von außen gegen Deutschland ist ja nichts Neues. Immer, wenn das Deutsche Reich unter starker Führung stark und einig wurde, traf es jedes-

mal auf die gleichen Gegner. In einer wahnwitzigen Kurzichtigkeit erkannten die Völker Europas nicht, daß Europa nur bestehen kann, wenn ein starkes Deutschland als sein Herz lebt. Aber noch etwas Interessantes trat in Erscheinung. Die gleichen Gegner, die wir eben innerhalb des Reiches und Volkes überwinden hatten, traten nun unter anderer Firmierung von außen her wieder gegen uns an. Die Plutokratie, d. h. die Ausbeutung des arbeitenden Volkes, der Bolschewismus, d. h. die Zerschlagung des Volkes und seine Verflüchtigung und Verelendung. Beide führt und beide vereint der Jude!

Und wie überhaupt jeder von euch in diesem Kampf, der zu einem zweiten, noch gewaltigeren Weltkrieg geworden ist, erkennen muß, haben wir letzten Endes in diesem Kriege einen Kampf der Weltanschauungen und der Rassen zu sehen.

Vergessen wir nicht: Von allen unseren Gegnern gibt es auch einen, der durch eine Weltanschauung geformt ist. Und seien Sie überzeugt, meine Kameraden, diese Sowjetunion wäre längst unter unseren Schlägen zusammengebrochen, wenn sie nicht durch die brutale Prägung der Vertreter der bolschewistischen Weltanschauung tyrannisch zusammengehalten worden wäre.

Und damit stehen wir wieder heute nach außen,

„Überwinden wir Deutschland, so besitzen wir Europa“

Als unsere Gegner glaubten, selbst stark genug zu sein und die fantastischen Hoffnungen auf erneute Revolutionen usw. im Innern Deutschlands setzten, begann dieser entscheidende aller Kriege. Auch hier brauche ich nur an die gewaltigen Schlachten, die einmaligen Siege in Polen und Norwegen, in Holland, Belgien, in Frankreich, in Jugoslawien und Griechenland, auf dem Balkan, in der Luft, auf dem Meere und unter den Meeren zu erinnern. Überall siegen die deutschen Waffen. Und das deutsche Volk begann zu glauben, daß die Siege eine Selbstverständlichkeit wären.

Das Schicksal aber verschenkt so leicht nichts, und besonders nichts Großes. Sondern hier macht das Schicksal die letzte Probe an den Völkern.

Damals glaubte nun unser Volk — wir hatten ja überall gesiegt —, der Krieg könne bald beendet sein. Den Osten aber sahen viele in unserem Volk als keine Gefahr an. Dort war soeben ein Krieg von einigen Monaten abgelaufen. Ein kleines, ungeheuer tapferes und entschlossenes Volk hatte sich des großen Rußlands erworben. Rein äußerlich gesehen, war sehr schwer zu erkennen, daß der erste Krieg der Bolschewisten gegen Finnland bisher vielleicht

die größte Tarnung in der Weltgeschichte gewesen ist. Während der Bolschewist einige Armeen in Finnland kämpfen ließ, und zwar zum Teil mit veralteten Waffen, hatte er längst durch anderthalb Jahrzehnte die gewaltigste Rüstung aufgebaut, die je ein Volk hervorgebracht. Er konnte es. Denn diese Rüstung war aufgebaut worden, nicht mit freien Menschen aus innerer Verpflichtung heraus, sondern mit Sklaven. Er hatte verstanden, sein Volk zu versklaven und in das tiefste Elend hinabzudrücken. Für den zivilen Bedarf wurde in der Sowjetunion nichts mehr hergestellt. Kaum gab es Kleidungsstücke. Das gewöhnliche Volk hatte gar nichts, was irgendein das Leben verschönern konnte. Nichts als Einheitsmütze, Einheitsrock, Einheitshose überall außerstes Elend, keine Kaufhäuser, keine Industrien, die Schönes herstellten, kurzum all das, was in einem kulturell hochstehenden Volk nun einmal vorhanden ist. All das war längst verschwunden. Die gesamte Industrie dieses riesigen Reiches mit ihren ganzen Hoffnungen arbeitete nur für ein einziges Ziel. Allein in dem neuen Gebiet Polens, das wir ihm überlassen mußten, hatte er fast 1000 Flugplätze in Bau genommen.

Dies alles hörten wir, und dieses alles gab zu denken. Und da muß man nun auch noch einmal einen tieferen Blick in die ganze Zielsetzung des Bolschewismus tun. Was ist denn für die Sowjetunion überhaupt Europa? Wenn ihr euch das gewaltige Reich anseht, das damals von der Weichsel bis an den Stillen Ozean reichte, wenn man das auf dem Globus sieht und dann mit Europa vergleicht, so muß man sich wirklich einmal fragen, ob wir uns zu Recht einen eigenen Erbeitel nennen. Diese Frage hat ein sowjetischer Offizier, der Stalin sehr nahe stand, ganz klar beantwortet.

Er sagte: „Europa, ja, Europa ist ja bestenfalls eine große russische Provinz. Europa, was ist es denn? Ein Konglomerat von unzähligen Staaten, die sich alle untereinander befehdeten. Die Schweiz, Europa oder Schweden, ist Dänemark oder Frankreich, Europa, oder Polen? Das alles hätte uns nie gekürrt. Aber selbst wenn wir nach dem Westen drängen, hat sich in diesem Europa stets ein Wall aufgetan, und dieser Wall bestand aus Deutschen. Und die Deutschen waren es, die uns die Tür nach Europa bisher verwehrt haben. Alles andere bedeutet uns nichts. Überwinden wir Deutschland, dann besitzen wir Europa.“

Ich glaube, daß dieser Auffassung wohl keiner widersprechen kann. Immer und zu allen Zeiten ist Deutschland der Wall gewesen, an dem sich die feindlichen Horden brachen.

Heute steht nun Deutschland für ganz Europa auf äußerster Wacht. Und ob es nun in diesem Europa Bundesgenossen, Freunde, neutrale oder feindlich gesinnte Staaten sind: im Inneren müssen sie erkennen und wissen, daß, wenn dieses Deutschland zusammenbrechen würde, der Bolschewist in nicht aus innerer Hochachtung etwa vor der schwedischen

wie einst im Innern der gleichen Kampffront gegenüber. Letzten Endes ging der Kampf im Innern ja damals auch nur gegen die- selben Gegner. Diese lächerlichen bürgerlichen Parteien und ihre ganzen Mistläufer waren ja des Kampfes gar nicht wert. Diese hin- und her-schweifenden Gestalten zählten überhaupt nicht. Nur einen Gegner hatten wir auch damals, und das war der Kommunismus. Das ganze Schicksal Deutschlands hing auch damals nur davon ab, welche dieser beiden Weltanschauungen, die der Zerstörung oder die des Aufbaues, siegen würde. Das Jahr 1932 ließ beide Weltanschauungen auf ihrem Höhepunkt erscheinen. Es gab damals einen Reichstag, in dem über 100 Abgeordnete aus den kommunistischen Reihen saßen. Das darf nie vergessen werden: Die stärksten Parteien des Reichstages waren auf der einen Seite wir, auf der anderen Seite der Bolschewismus.

Und heute vor zehn Jahren entschied sich das Schicksal: Über unseren deutschen Städten stieg das Banner des Aufstiegs, des Sieges, des Glaubens an die Zukunft, das Hakenkreuz, empor, nicht aber Hammer und Sichel.

Darum ging der Kampf im Innern: Ob Deutschland wieder aufstehen sollte, oder ob es im Blutstrich des Bolschewismus untergehen mußte. Heute geht es nun um das Gleiche nach außen, nur daß der Kampf heute in anderer Form geführt wird.

oder Schweizerischen oder sonst einer Neutralität stehen bleiben würde. Der Bolschewist würde im gleichen Augenblick Europa bis zur letzten Spitze durchrasen. Später einmal werden diese Staaten das ansprechen, was sie heute innerlich wissen.

Europa ist für den Bolschewismus ein Sprungbrett und für die Sowjetunion ein Anhängel, aber beides erst dann, wenn es kein deutsches Volk und keine deutsche Wehrmacht mehr gibt. Solange Volk und Wehrmacht stehen, ist Europa der Felsen, an dem sich die bolschewistische Blutwelle brechen wird.

Die Sowjets hatten sich das sehr klar überlegt. Indem sie zunächst Deutschland wirtschaftlich auf allen Gebieten entgegenzukommen trachteten, legten sie die letzte Hand an ihre gewaltige Rüstung und versuchten nun dumm-dreist die Eintreibung zu vollenden. Herr Molotow ließ durch-bilden, daß doch mit Deutschland weiterhin ein sehr gutes Einvernehmen möglich sei, wenn wir bei einem zweiten Angriff auf Finnland die Augen schließen würden. Das hätte die endgültige Vernichtung Finnlands bedeutet. Darüber hinaus würde selbstverständlich der Bolschewist sofort auf die schwedischen Erzfelder übergegriffen und sich die eisfreien Häfen gesichert haben, die er von jeher suchte. Auf der anderen Seite wollte er Rumänien in seine Einflusssphäre einbeziehen, d. h. er wollte Rumänien und dabei das rumänische Öl einfließen, dann von Rumänien über Bulgarien den Balkan durchdringen und so, wie es sich gerade am besten geben würde, einmal in der Masse des Panislawiten und ein andermal in der des Bolschewisten als Befreier dieser Völker erscheinen. So sollte allmählich auf dem rechten und linken Flügel das Vordringen beginnen, und stand er erst einmal auf den Flanken und im Rücken Deutschlands, dann stand er auch im Rücken Europas.

Und nun, meine Kameraden, ob Feldmarschall oder Retz, nun bitte ich euch alle, einmal zu überlegen, in welcher Lage unser Führer war, als er mit seinem politischen Genius ganz klar diese tödliche Gefahr erkannte!

Gewiß, es kamen damals Schwächlinge und sagten: Die Sowjetunion hat drei, vier, fünfmal

Der zweite Winter im Osten

Es folgte der zweite Winter im Osten nicht in der gleichen Strenge wie der erste. Wenn auch der Winter nicht jenes Extrem erreichte, wie im vergangenen Jahr, so war er immer noch eifrig genug, um alles, was sonst im Frühjahr, Sommer und Herbst sich regte, und alle Flüsse, Seen und Sümpfe wieder in eifigen Einn zu schlagen. Dort, wo man vorher mit einigen Kompanien halten konnte, weil vor einem der gewaltigen Sümpfe, das breite Flußbett, der weite See sich ausdehnten, war aus einmal Eis, und das gesamte Gelände für den Gegner wieder gangbar. Nun standen die Kompanien nicht mehr hinter einem gewaltigen Naturhindernis, sondern jetzt konnte nurmehr ihr Mut und ihre Waffe das Hindernis für den Gegner sein.

Und dieser Gegner ist hart. Er ist besonders in seiner Führung barbarisch hart. Die Aus-führung seiner Befehle wird in einer Form gefordert, daß selbst die technische Unmöglichkeit der Ausführung den Tod bedeutet.

Dem russischen Volk — prügelt gewohnt und unter der schweren Last seiner Tyrannen ächzend — war das nichts Neues. Wenn unsere fliegere Bahnhöfe und Gleise durch ihre Bomben zerstört wurden, dann holte der Bolschewist nicht erst große Eisenbahnbauzüge oder Soldaten heran, dann schlug der Herr Kommissar mit einem Ferkel einen Kreis von 20 Kilometer um diese Stelle, und in wenigen Stunden wurde in diesem Kreis alles, was da an Menschen lebte — ob Greise, Frauen oder Kinder — mit der Raketa auf diese Stelle zur Arbeit zusammengetrieben. Ihre Werkzeuge mußten sie mitbringen, hatten sie keine, dann mußten sie ihre Hände zerschneiden. Der Kommissar kümmerte sich nicht darum, ob Verpflegung, ob Transportmittel bereitgestellt waren: Das alles war ihm gleichgültig. Wer aufbegehrt, bekam die

sovietsche Panzer, zehnmal sovietsche Flugzeuge wie wir. Diese Sowjetunion hat soeben zum ersten Male deutschen Ingenieuren erlaubt, seine Waffenfabriken zu besuchen, sie sind die größten, die man sich denken kann. Also um Gotteswillen! Das ist stets die Salbung der Feiglinge. Und nicht umsonst wird der sowjetische Vogel Strauß der Vogel der Feigheit genannt. Wenn sich eine Gefahr ihm nähert, steckt er seinen Kopf in den Sand. Wenn er die Gefahr nicht hört und nicht sieht, hält er sie für beseitigt. Und so gab es auch damals in Deutschland Leute, die Vogel Strauß spielten. Daß dieses Vogel-Strauß-Spiel aber die Vernichtung Deutschlands bedeuten würde, das wollten sie ja unter dem Sand weder sehen noch hören.

Unser Führer stand nun vor dem schwersten, allerhöchsten Entschluß seines Lebens, aber auch vor der geschichtlich bedeutendsten Entscheidung. Es ist ihm nicht leicht geworden, das deutsche Volk in diesen Kampf zu führen. Mit seiner Klarheit, mit seinem Weitblick, mit seinem politischen und strategischen Genium wußte der Führer, daß dies der schwerste aller Kämpfe sein würde. Man hat in der Geschichte manche Schlachten und Kämpfe als entscheidend für das Abendland betrachtet. Man wird in kommenden Zeiten einmal feststellen müssen, daß es nur einen einzigen Entschluß gegeben hat, der wirklich der entscheidendste für das Abendland war, für das Abendland mit seiner ganzen Vergangenheit, seiner Kultur, seiner Größe, den unerhörten Werten, die seine Menschen geschaffen haben. Das war der Entschluß des Führers, sich dieser Blutwelle entgegenzustellen, um endlich das zu vernichten, was sonst früher oder später zur Vernichtung Europas geführt hätte. Jedenfalls wird die Geschichte zum 22. Juni 1941 einmal feststellen müssen: Hier wurde der gewaltigste, historisch bedeutendste, aber auch fähigste und bewunderungswürdigste Entschluß von einem starken Herzen gefaßt.

Siegreich stürmte die deutsche Wehrmacht dann in den sowjetischen Raum hinein. Siegel auf Siegel folgte, maßstabweise wurden die Divisionen des Gegners, wurde eine Armee nach der anderen vernichtet. Aber mit den weiteren Siegen wuchsen die Tiefs des Raumes, die Entfernungen und die Schwierigkeiten des Nachschubes. Obwohl unerbörte Anstrengungen gestellt wurden, bestand sich die ganze Wehrmacht im siegreichen Vorwärtstreiben. Da wurde unserer seit Jahren ununterbrochen von Sieg zu Sieg eilenden Wehrmacht die Schicksalsprobe gestellt. Nicht der Feind, sondern die Elemente erhoben sich und boten den siegreichen Truppen zum ersten Male ein halt. Der eifige Winter des Ostens brach in unvorstellbarer Schärfe und Kraft herein. Auch hierüber brauche ich zu euch nicht zu sprechen. Viele von euch haben ihn erlebt, auch die Härte des Kampfes, auch da und dort auftretende Schwäche.

Aber auch hier war es wieder der Führer, der allen Schwächlingen zum Trost mit seiner Kraft die Ostfront gehalten hat.

Und aus seiner Kraft und seinem Genie trat, nachdem die Welt im Winter 1941/42 glaubte, Deutschland sei im Osten schon niedergebrennt, mit den emporschießenden Sonnentagen die deutsche Wehrmacht zum neuen gewaltigen Stoß an und warf aufs neue den Gegner Schlacht auf Schlacht zurück. Kein Mensch hätte für möglich gehalten, daß nach diesem Winter eine solche Offensive folgen würde. Sie ist tief, tief in den Kampf der Sowjetunion hineingeflohen. Sie hat dem Gegner unerfessbare Hissquellen seiner Rüstung weggenommen. Dann kam im vorigen Sommer der Tag, da zum ersten Male deutsche Panzergranadiere und Pioniere in die Hochburg von Stalingrad hineinstiegen und sich an der Wolga, diesem Schicksalsstrom Rußlands, festkammerten.

Beische. Wenn einer vor Erschöpfung hinsinkt, belam er die Augen.

Und doch konnte der Bolschewist auch mit den brutalsten Methoden seine Rüstung nicht mehr aus-rechterhalten. In weitestem Umfang waren ihm die beiden Grundvoraussetzungen — Kohle und Eisen — genommen. Er mußte also, wenn er den Kampf fortsetzen wollte, losse es, was es wollte, den Versuch machen, seine Kohlen- und Eisengruben zu zerstören. So sehen wir, wie er zum letztenmal eine allerdings gigantische Anstrengung macht. Neue Divisionen werden aufgestellt, andere werden aufgeführt. Aber es sind nicht neue Jahrgänge, die jubelnd zu den Fahnen eilen — nein, müde Greise, sechzigjährige Jungmänner werden in die vordersten Kampfbataillone eingereiht. Aber hinter diesen Kampfbataillonen werden die Maschinengewehre der Kommissare verstreut und vervielfacht, und so wird der sowjetische Soldat in den Tod hineingeführt. Was macht es schon Herrn Stalin aus, ob er Helikoptern von Toten zu opfern hat!

Wir haben jetzt ein wahres Bild der sowjetischen Verluste, die zu gegebener Zeit bekanntgegeben werden. Ein Schauer läuft einem den Rücken herunter, wenn man diese Verluste sieht.

Das Menschenmaterial, das die Sowjetunion noch zur Verfügung hat, ist unterernährt und friert. Trotzdem wird das letzte aus ihm herausgeholt. Die Panzer sind viel schlechter geworden, aber sie sind wieder zur Stelle gewesen. Der Bolschewist kennt keine Ruhe, er läßt seinem Volk keine Ruhe. Was bedeutet es für ihn, wenn die Menschen bei der Arbeit vor Erschöpfung umknicken! Das alles ist ihm völlig gleichgültig. Durch dieses Rußland fließen ununterbrochen Flüsse und Flüsse. Mit den gewaltigen Massen, die er nun für diesen Winter noch zusammengetrieben hat, brache e

„Das hättet Ihr früher sagen sollen“, fuhr er einer der Räte, ein fester Mann mit einem blauen Bergeröschel.

Fraustina merkte an Ton und Miene, daß in ihrem Freund am Ufch laß. In aereiztem Ton wiederholte sie: „Wir hatten die Angebote der Gegenpartei.“ Sie war blaß und etwas unsicher geworden, war der Möglichkeit dessen, was sie doch nicht ganz gewiß.

(Fortsetzung folgt.)

**Kein
Druckfehler
sondern . . .**

Aus den zwanzig Jahren, die Herbert Faber mit den Künstlern der ganzen Welt auf dem Podium verbringen konnte, gab es allerhand Launiges, mitunter auch Aufregendes zu berichten. Ein berühmter Geigenvirtuose beispielsweise alaßt, nicht ohne drei Gelächern in der Podiums-

Tibet-Schau im „Haus der Natur“ in Salzburg

Dieser Potala, dem Dalai-Lama, der Verstärkung Buddhas geweiht, gilt ein dritter Schauplatz. Er zeigt die urgewaltige, uneinnehmbare, festungsartige Anlage, eine Welt für sich — eine ganze Stadt mit goldenen Dächern. Fern im Hintergrund sieht man die heilige Stadt Lhasa. Die Anlage mit ihren Klosterbauten, Mauern, Bibliotheken, Schatzkammern, Tempeln usw. ist von stärkstem Eindruck. Auf Grund sorgfältiger Aufnahmen und Ausmessungen entstand hier ein Modell, das in seiner architektonischen Wirkung

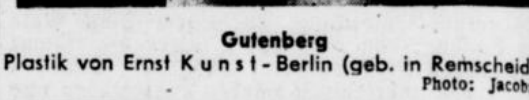
der Natur" in Salzburg

von großer Kraft ist. — Tibetische Tänzer-
mästen mit handgewebten Bändern, in deren
Mustern wiederholt das Safenkreuz aufsteht, sind
von schärffter Charakteristik.

Otto Kuus.

Zur Volkshaus-Museum in Offen beantragt der Herr Ober-Gerichtsdirektor Adl mit Verweisung auf die oben erwähnten Beschlüsse des Ausschusses für die Leihgaben eine Ausstellung, die eine eigene Naturauffassung erkennen lassen. Er liebt den Herbst und den Winter in den Wäldern, an der Küste und in den Feldern, wo er mit sich und der Welt des unendlichen Lichts und ehrlich sind diese hundert Landschaftseindrücke zu sammeln. Es ist ihm ein Bedürfnis, können und ein tiefes Eindringen in das Leben der Naturkräfte — sei es nun ein Waldbeid oder das Meer, sei es ein Bild auf Rav Arcona oder ein Herbstwald. Immer sind die Bilder in Komposition und Farbe bestechend und schön.

In der Anno-Präfer-Ausstellung im Haus der Adelnschen Heimat/Denk und der Schatz der oltnatursichen Maler „Das schöne Wiener Frauenbild“ im Rathaus der Hanfstadt Adl ist nun eine dritte Ausstellung im Wiener Kunstverein am Ring hinzugekommen, die uns einen Einblick in die Kunstwelt des 19. Jahrhunderts zeigt, daß die aufgedeckte Vorarbeit und die interessant gestaltete Motivierung für die Münchner Gäste charakteristisch sind. Gespielter Geschmack, noble Einfühlbarkeit und delikate Farbenverwöhnung kommen hinzu. Dinge also, die den zeitgenössischen Wältern als Erde der guten Kunst gelten. Das ist natürlich nicht alles, was man bei den Betrachtungen nicht man wieder einmal Julius Schnorr's „Wald-



Der „Stromübergaug“ Paul Matthias Baduas ist aller-
Velmehr der Großen Rühmde bekannt.

Ein Museum des Humors. In dem malerisch an-
Tage des Eins gelegenen braunhölzernen Städtchen
Stoppelstein wird jetzt ein Gutespiel-Museum
eingeweiht. Anlaß dazu gab der in der Nähe liegende
Geburtsort Eulenspiegels, der in dem Dorfe Anneten
aufgewachsen ist. Man hat sich aber nicht mit der An-
nuit mit den Schmelnsfischen dieses Ernarnten befaßt
föndern soll zu einem Museum des „Humors des
deutschen Heimal“ ausgebaut werden.

Die Karikatur spielt in dem neuen Barbaria-Hin-
Tonelli“ die Rolle der Frau eines Speichhirsches.
Die Autoren des Trebuches Tourianki und Burri haben
die Rolle der hervorragenden Kabarettistin auf
wohl geschrieben, so daß die Mundwerk und Temperamen-
wohl entstehen kann.

Der Rundfunk am Mittwoch. Reichsprogramm:
15.30—16 Uhr: Klassische Solistarien (Kammermusik);
16—17: Zeitgenössische Unterhaltung; 19—19.15: Konter-
admiral Lügow: Seefried und Seemannat; 20.15—21:
„Vertraute Alänge“; 21—22: Orchesterkonzert, Deutsch-
landsender; 17.15—18.30: Symphonische Musik;
20.15—21: Tietelius-Sendung; 21—22: Aus Oper und
Konert.

ORFONW

ALTON Elberfeld
am Dienstag, den 2. Februar 1943
erhalten wir das **große Filmwerk:**
G & P U.
mit **Andrews Engelmann**
Maurice Solari - Will Quadflieg
Marina v. Diltmar
als Belprogramm: **kulturfilm u. die aller-
beste Deutsche Wochenschau**
Einlasszeiten: 2.00, 4.30, 7.00 Uhr

Suche 3—4 St. Stadtm. Ang. E 216
2 schöne Barts. ab. Heßendahn

te 2-Z. **Wohn.** (ar. *Zobān*,
 2—2½ *Wohn*, gleich *W* +
 geb. u. R 728 an *W*il, in Oberb.
 bl. *Simmer*, zu v. *W*ing. E 871 f. *)
 ste. **ält.** **beruſt.** **Herr** ſucht
 bl. *Simmer*, *W*ing. u. E 866 f. *)
Frau ſucht als *a*ernem auf
 bl. *W*ing. u. E 866 f. *)
 mögl. *Stadum*, *W*ing. E 853 f. *)
 t. **Herr** ſucht einf. mögl. *Sim*,
*W*ing. u. E 873 f. *)
Dame ſucht mögl. 2-3 *Wohn* +
 mögl. *W*ing. u. E 866 f. *)
 u. *m*. *W*ab. + *W*arm. *W*anget.
 u. R 733 *W*il, in Oberbarm. +
Küchen ſuchen mögl. 2-
*W*ing. u. E 866 f. *)
Angehende. *Angehote* unter
 an die *W*ilale in Oberbarm. +
 bl. *W*ing. u. E 866 f. *)
 bl. *Simmer* unter *W*il. *W*uppel.

Berufst.Ehep. f. at. möbl. Zin
Wäsche f. gest. wd. Fris. Stange, Sta

Bl. 3-4-Zi. Wohn. (sorgt zu-
tun gefucht, Ana. E 8872 GSt. +
ppaar (Angeboten), lacht möbl.
mit Kücheneinrichtung oder
te Pension, Ana. B 4131 Am. +

Autodienst

r nimmt Beiladung nach
ieder (Eube), mit Tel. 546 23, f.
r nimmt kl. Küchenfahr-
r von GSt nach Berglangen bei
r Stöder, Grünwaldberger 17
r bringt 1 Zim.-Einricht.
r Dresden nach G.-Eberl, mit?
nab, unter E 8855 an die GSt.

Geldmarkt

000 RM. von Privatmann, Gü-
n in Teilbetragen, als Gü-
be ausfinden, Ana. B 349 Ba.
2500 RM. ab gefiekt
stetlich an d. Fiskus ausfinden,
fragen unter E 8725 an die GSt.*

Unterricht

ische Lehrkraft erteilt (sorgt
3 Abiturientinnen und Privat-
unterricht in Zenographie? E 339.
r erteilt abds Unterr. i. Ten u.

teilst sofort
rdl. Privat-
s. B. 229

Der
grad i
Fahnen
Armee
6. Armee
Führung
schalls
des Feind
Verhältn
Ihre Schicksa
der deutschen
Divisionen
iment gete
rüderschaf
schen Heeres ih
haben.
Noch ist es
Operation zu
geführt hat.
lagt werden: I
nicht umso
Als Volk
wätschen M
durch den An
Armeen geb
schlossen, hielt
Rings und
Kräfte des
damit der deu
Möglichkeit z
deren Durchf
lanten D
Vor diese
schließlich auch
der Einschlief
tionen die Luf
gen und schwe
eine ausreich
und die Mögli
und schließlich

Die zwei
Uebergabe

Unter der
höchsten Ruine
gehört wurde,
Generale, I
schaften sochten
ten Patrone.
Deutschlan
auswirken bis
wahren bolsche
die Divisionen
neuem Entsch

In tiefer
sche Volk vor d
dem seine Zöl
Beispiel gegeb
aller Zeiten an
dieses Ringen
schen Infinitie
flachelte Ueber
Woche — aber
sch auch nur
machen, was d
das einmal S
dem Heldentum
Pflichterfüllun
den, Tögen un
zu schildern, so
die Begriffe.
Erfurcht beug
die einen Kam
bis zum letzte
auf dieser Erd
Es hieße d
gerecht werden
Schütterung vo
herbliche Tat
Männer haben